



**Bernd Zywiets:**  
*Terrorismus im Spielfilm. Eine filmwissenschaftliche Untersuchung über Konflikte, Genres und Figuren.*  
 Wiesbaden 2016: Springer VS.  
 590 Seiten, 69,99 Euro

## Terrorismus im Spielfilm

Das Phänomen des Terrorismus erscheint heute so allgegenwärtig, wie es schwer zu definieren ist. Gerade im aktuellen Syrienkrieg muss man erleben, wie gewalttätige Gruppierungen immer wieder neu evaluiert und jeweils als Freund oder Feind definiert werden. Sofern es sich dabei nicht um anerkannte Armee-Einheiten handelt, wird deren gewalttätiges Wirken als Terrorismus eingestuft – eine extreme Form der Gewalt, da sie unberechenbar ist und sich an keinerlei Konvention gebunden fühlt. Terrorakte treffen oft zivile Bevölkerungsgruppen und sollen Angst verbreiten. Diese Unsicherheit ist es zugleich, die den Terrorismus so fruchtbar für den internationalen Spielfilm erscheinen lässt. Ein umfassender Band zum Terrorismus im Spielfilm war demnach lange ein Desiderat – und in gewisser Weise füllt der Mainzer Filmwissenschaftler Bernd Zywiets diese Lücke mit der Buchfassung seiner in Tübingen entstandenen Dissertation. Bernd Zywiets untersucht auf nahezu 600 Seiten dem Untertitel gemäß „Konflikte, Genres und Figuren“ in der Darstellung des Terrorismus im Spielfilm. Und wie es sich bei einem so umfassenden Thema anbietet, hat er seine Darstellung nach Ländern, Konflikten und Schlüsselbegriffen gegliedert. Zunächst definiert er seinen Forschungsbereich und seine Arbeitsbegriffe. Im ersten Abschnitt umreißt er auch Figurentypen, die sich im Terrorismuskino etabliert haben. Im zweiten Kapitel folgen Ausführungen zur dramaturgischen Dimension, zu Rhetorik, Werte- und Genrefragen. Der zweite große Abschnitt des Buches (der Hauptteil) widmet sich dann vier

konkreten historischen und nationalen Konflikten sowie deren filmischer Reflexion: dem Nordirlandkonflikt und der IRA 1914 bis 2012; der RAF und dem Linksterrorismus im deutschen Spielfilm 1967 bis 2012; palästinensischem und islamistischem Terrorismus in Hollywood 1966 bis 2013; und schließlich dem Terrorismus im populären indischen Hindi-Kino 1971 bis 2014.

Wer einen so weiten Forschungsbereich wählt (über 400 Filme mussten dazu ausgewertet werden), muss sich dennoch mit Zeitgeschichte und Filmgeschichte gleichermaßen auskennen, denn nur so lässt sich die filmische Adaption realer Phänomene angemessen einschätzen. Hier muss man Zywiets' solide Kenntnis des Materials anerkennen. Seine oft behutsam wertende und einordnende Darstellung einer Unmenge von Einzelbeispielen richtet den Blick bei Weitem nicht nur auf etablierte Klassiker, sondern wertet gerade auch generische Actionthriller (im Hollywood-Kapitel) aus und thematisiert das asiatische Kino am Beispiel Indiens. Einige interessante Varianten bleiben da leider auf der Strecke: Japans filmischer Umgang mit dem Linksterrorismus zwischen 1968 und 1980 etwa, wie man ihn im Kino von Kōji Wakamatsu beobachten kann. Doch selbst ein so umfassendes Projekt wie dieses muss notwendig Grenzen haben.

Zugleich ist Zywiets im Hauptteil auf lange beschreibende Passagen und die Auseinandersetzung mit der vorliegenden Literatur angewiesen, was – und hier liegt die Schwäche des Buches – einen eigenen theoretischen oder analytischen Ansatz hinter dem empirischen zurückstellt. Bei all der Materialdichte

bleibt die Oberthematik der eigentliche rote Faden. Konkrete Überlegungen zu einer genretheoretischen Kontextualisierung oder vergleichbare metatheoretische Ansätze bleiben hier konventionell – dabei ist die Ausspannung der Terrorismus-Kinos zwischen Soziodrama, Kriegsfilm und Politthriller durchaus fruchtbar und wird hier auf immerhin über 90 Seiten angegangen. Interessant ist dann das vergleichsweise kurze Schlusskapitel, in dem – ausgehend von der These, das Format des Spielfilms sei wenig geeignet, die Komplexität der thematisierten Konflikte ausreichend zu vermitteln, da er vor allem auf Emotionalisierung und Polarisierung baue – die zuvor ausführlich dargestellten Elemente noch einmal systematisiert werden.

Der umfangreiche Band enthält einige wenige Schwarz-Weiß-Illustrationen und einen eindrucksvollen tabellarischen Anhang, in dem chronologisch Konflikte und Verfilmungen aufgeführt sind. Ein Filmtitelverzeichnis fehlt ebenso wenig wie ein umfangreiches Literaturverzeichnis. Was dem Buch an theoretisch-analytischer Stringenz fehlen mag, das wird mühelos durch die schiere Materialfülle wettgemacht, die das Werk zu einem brauchbaren Handbuch zum Thema erhebt. Eine gelungene Basis für zukünftige Fragestellungen zu einem Thema, das uns noch einige Jahre begleiten dürfte.

Prof. Dr. Marcus Stiglegger